

Repräsentative Ausstattungstücke des 19. Jahrhunderts aus dem Schloss im Fürst-Pückler-Park Bad Muskau (Oberlausitz)

Stefan Krabath
& Peter Schöneburg

Im Vorfeld der Auskohlung in den Tagebauen von Nochten und Reichwalde führt das Landesamt für Archäologie Sachsen mit seiner Arbeitsstelle in Weißwasser, Landkreis Görlitz, Ausgrabungen durch. Ziel dieser Arbeit ist eine möglichst lückenlose Erfassung und Dokumentation von archäologischen Denkmälern vor ihrer unwiederbringlichen Zerstörung. Grundlage für die Untersuchungen bilden zum einen das Sächsische Denkmalschutzgesetz, zum anderen eine Vereinbarung zwischen dem Landesamt und dem Investor, der Vattenfall Europe Mining AG. Somit besitzen beide Partner Planungssicherheit für ihre Vorhaben. Seit 2007 unterhalten wir eine vertraute und partnerschaftliche Kooperation.

Durchschnittlich wird im Tagebau Nochten eine Fläche von rund 100 ha und im Tagebau Reichwalde ein Areal von rund 70 ha pro Jahr archäologisch untersucht. Bislang konnten dort Hinterlassenschaften von Menschen aus dem Zeitraum von der letzten Eiszeit vor rund 13 000 Jahren bis in das 19. Jahrhundert untersucht werden.

In einem ersten Schritt – noch vor einer archäologischen Prospektion und Rodungsarbeiten – wird das Tagebauvorfeld systematisch durch die Sächsische Kampfmittelbeseitigungs-GmbH sorgfältig prospektiert. Am 18. Oktober 2010 entdeckte ein Mitarbeiter des Unternehmens bei den routinemäßigen Arbeiten drei Gruben mit historischen Metallgegenständen. Darauf informierte der Vorfeldbeauftragte von Vattenfall, Klaus

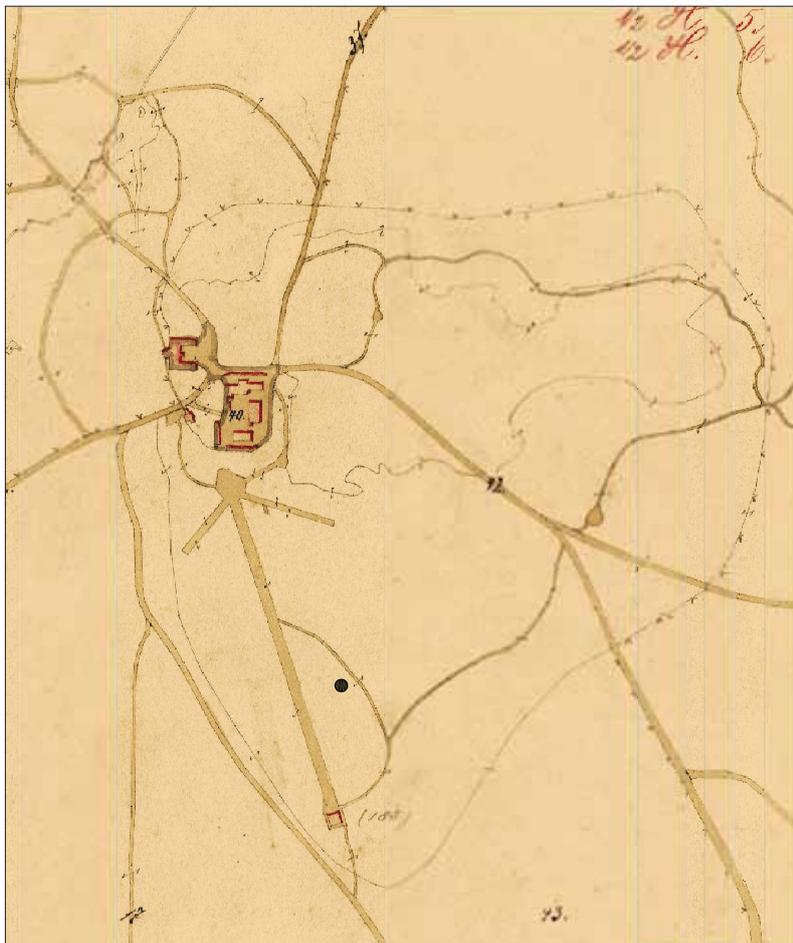


Abb. 1: Weißwasser, Ausschnitt des Urmessungsblatts von 1862. Der schwarze Punkt südlich des ehemaligen Jagdschlusses markiert die Fundstelle der Ausstattungstücke.

Tschöke, umgehend das Landesamt für Archäologie. Bei der anschließenden archäologischen Untersuchung¹ zeigte sich, dass drei Gruben unsachgemäß geöffnet worden waren und dabei zahlreiche Fundstücke stark beschädigt wurden.

Die Fundstelle lag am Rand der Trebendorfer Hochfläche an einem nach Südwesten abfallenden Hang. Unmittelbar südlich verläuft ein mit Rotbuchen bestandener Weg. Dieser Weg war Teil der ehemaligen Schießbahn des nur wenige hundert Meter entfernten Jagd Schlosses von Weißwasser (Abb. 1). Im Jahr 1852 hatte Gärtner Eduard Petzold (*1815, †1891) die Buchen angepflanzt. Am Ende des Wegs stand der Chinesische Turm des Jagd parks, dessen Fundament 2014 archäologisch untersucht wurde.² In der Zwischenzeit wurde das gesamte Fundareal überbaggert.

In den ca. 1,2×1,2 m großen und 0,9 m tiefen Gruben, die in den anstehenden Sandboden eingetieft waren, fanden sich folgende teilweise in Kisten aus Weichholz (wohl Fichte oder Kiefer) verpackte Gegenstände: In Grube 1 lagen zwei siebenarmige Wandleuchter, Grube 2 enthielt zwei Girandolen, einen Bodhisattva, eine Büste und eine sogenannte Täufer schale aus Sandstein sowie eine Terrine; in Grube 3 befanden sich zwei siebenarmige Wandleuchter, die in ihrer Ausführung denen aus Grube 1 entsprachen. Die Grubeninhalte wurden gesiebt, um auch kleine Funde zu erfassen.

Bei einer anschließenden Untersuchung wurde das gesamte Umfeld der Fundstelle mit einem Bagger abgezogen, so dass unter dem Waldboden eine vierte Grube lokalisiert werden konnte, die eine Reiterplastik und eine Pietà enthielt. Beide Gegenstände standen „Rücken an Rücken“ eng beieinander. Unter den Figuren hatten sich Reste der Holzkiste erhalten (1×0,4 m). Die Funde sollen im Folgenden vorgestellt werden.

Terrine Eine Schüssel mit Deckel (Abb. 2) aus chinesischem Porzellan mit Päonien- und Chrysanthemendekor in Eisenrot und grünen Borten und Blattwerk besitzt einschließlich einer Goldbronzemontierung eine Höhe von 30 cm. Das Porzellan ist der *famille verte* zuzuordnen und entstand zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der Ära Kangxi.³ Gegen Ende des Jahrhunderts wurde die Schale zu einer Terrine in einer Montierung des Empire gefasst. Die Montierung ruht auf vier Klauenfüßen und besitzt gegenständige hochgezogene Bandhenkel. Ein Pinienzapfen bildet als Knauf den Abschluss des Deckels. Wahrscheinlich entstanden die gegossenen und vergoldeten Messingbeschläge in Frankreich, vielleicht in Paris, oder wurden nach einer französischen Kupferstichvorlage gefertigt. Stilistisch stehen die Dekore dem Stil Louis-seize nahe.

Vier Wandleuchter Die Wandleuchter (Abb. 3) bestehen aus großen Porzellanvasenhälften, die von einer vergoldeten Bronzefassung gehalten werden, wobei die Bronze teile auf der Rückseite durch einen eisernen Träger verbunden werden. Die Konsole jedes Leuchters bildet ein weinumrankter Satyrkopf unter einer Volute. Darüber folgt die Vase, die von einer Montierung abgeschlossen wird, aus der sieben Leuchterarme entspringen. Den oberen Abschluss bildet der halbierte Vasendeckel. Nachträglich wurden die Leuchter elektrifiziert. Alle vier Leuchter besitzen jeweils eine Höhe von rund 100 cm.

Die vier überlieferten Gefäßhälften gehören zu zwei sehr qualitativ bemalten Vasen. Diese Gefäße mit hohem Schulterumbruch und Unter glasurblau malerei entstanden in China während der Ära Kangxi (1662–1722) am Ende des 17. Jahrhunderts. Auf einer senkrecht zonierten Vase wurden abwechselnd asiatische Landschaften und Sträucher dargestellt. Ähnliche Deckelvasen befinden sich in der ehemaligen Porzellangalerie der Landgrafen von Hessen-Kassel.⁴ Die zweite, formal identische Vase trägt eine Bemalung in Form von drei umlaufenden Zonen aus hochgestreckten Rechtecken, die unter anderem mit Vasen, Möbeln und Pflanzen gefüllt sind.

1 Die örtliche Grabungsleitung der Aktivität WW-45 lag bei Peter Schöneburg; weiterhin waren beteiligt: Falko Bitterlich, Sven Illgner, Gerd Kattner und der Baggerfahrer der Firma Baumaschinen und Gerätevertrieb GmbH, Allmosen, Jörg Hellner.

2 Siehe in diesem Band S. 83.

3 Für die Unterstützung bei der Bestimmung danke ich Frau Coral Würmell, Dresden.

4 Schmidt 1990, 293–295, Kat.-Nr. 61.

5 Wilson 1999, 102 f., Kat.-Nr. 21.

6 Ottomeyer/Pröschel 1986, I 393, Abb. 5.17.12.



Die weinumrankten Satyrköpfe der Montierungen wurden aus Messing gegossen und anschließend vergoldet. Sie stellen ein beliebtes Motiv bei den französischen Goldbronzen des Empire dar. Anzuführen sind Montierungen einer Vase im J. Paul Getty Museum, Los Angeles, die Pierre-Philippe Thomire (*1751, †1843) zugeschrieben werden und um 1785 entstanden sind.⁵

Zwei identische Girandolen (Abb. 4 und 5) bestehen jeweils aus einer aus Blech gefertigten kannelierten Säule, die auf einer gegossenen dreieckigen Basis mit konkaven Seiten ruht; dem Aufsatz entspringen fünf geschwungene Arme, die von Voluten mit Blatt- und Blütenornamenten begleitet werden und die ursprünglich Kerzen getragen haben. Das Zentrum bildet ein blütenbesetzter Knauf. Alle Teile bestehen aus vergoldetem Messing.

Die beiden Leuchter finden ihre stilistische Entsprechung bei einem Kandelaber in Schloss Versailles im Grand Trianon. Das französische Exemplar wurde im Jahr 1837 bei Pierre-Philippe Thomire (*1751, †1843) bestellt und stand ursprünglich im Arbeitskabinett der französischen Königin.⁶ Thomire gilt als einer der bedeutendsten französischen Bildhauer des Empire. Dieser Umstand unterstreicht die besondere Qualität der gefundenen Leuchter.



◁ Abb. 2: Terrine aus chinesischem Porzellan mit Goldbronzemontierung, H 30 cm.

△ Abb. 3: Wandleuchter in Form einer Vasenhälfte in Goldbronzemontierung, H 100 cm.

Zwei Girandolen

◁ Abb. 5: Leuchterarme einer Girandole aus vergoldetes Messing, D ca. 30 cm.

▽ Abb. 4: Schaft einer Girandole aus vergoldetes Messing, erhaltene H 105 cm.





Abb. 6: Bodhisattva aus vergoldeter Bronze, H 120 cm.



Abb. 7: Pietà aus Sandstein, H 59 cm.

Bodhisattva Zu den asiatischen Gegenständen gehört auch eine ursprünglich vergoldete Bronzefigur eines Bodhisattva (Abb. 6) mit einer Höhe von 120 cm. Auf einem Lotosthron mit graviertem chinesischer oder japanischer Inschrift steht die in verlorener Form gegossene Figur im Mönchsgewand. Die linke Hand trägt eine Frucht, während ein ursprünglich in der rechten Hand gehaltener Rasselstab verloren ist. Für die Aufnahme dieses Stabs besitzt die rechte Hand ein Loch. Der Kopf wird durch eine Gloriole umgeben. Aufgrund seiner Haltung und der Attribute lässt sich die Figur als Jizo, als Bodhisattvas Ksitigarbha,⁷ der die Seelen aus der Hölle errettet, identifizieren. Im Buddhismus werden Bodhisattvas als nach höchster Erkenntnis strebende Wesen angesehen. Die Stilistik des Gewands ist typisch für den Muromachi-Stil der „harten Falten“ in der Edo-Zeit. Somit erscheint eine zeitliche Einordnung in das 16. oder 17. Jahrhundert gerechtfertigt.⁸

Pietà Die 59 cm hohe Pietà (Abb. 7) wurde freihändig aus gelblicher Irdenware modelliert und anschließend auf der Schauseite mit einer Bleioxidgeglasur überzogen. Die hohle Plastik besitzt im Rückenbereich eine größere ovale Aussparung, deren Ränder von kleinen eingestochenen Löchern begleitet werden. Diese Öffnungen sollten offenbar ein Reißen während des Brands verhindern. Die handwerkliche Ausführung des gesamten Werks erscheint relativ grob. Möglicherweise lässt sich daraus ableiten, dass das Werk ursprünglich weit ab vom Betrachter in der Nische einer Hausfassade oder als Andachtsbild in einer Kapelle stand.

Die Herkunft des Stücks aus Weißwasser lässt sich nur schwer beantworten. Nach der Reformation nahm Maria als Figur der Verehrung im Rheinland einen zentralen Platz ein. Vornehmlich wurden Marienbildnisse

⁷ Freundliche Mitteilung von Alexander Hofmann, Berlin vom 9. Oktober 2014.

⁸ Vgl. Gabbert 1972, 185 und 190f., Kat.-Nr. 47.



Abb. 8: Büste aus Sandstein, H 42 cm.



Abb. 9: Täuferschale aus Sandstein, D 37 cm.

aus Holz geschaffen, während Keramik in Regionen geeigneter anstehender Tone ebenso zur Schöpfung der Bildnisse genutzt wurde. Das Clemens-Sels-Museum in Neuss zählte bis zum Zweiten Weltkrieg nicht weniger als zehn großformatige Marienfiguren zu seinem Bestand. Als Pietà war Maria darunter fünfmal mit Höhen von 11,5–44,5 cm vertreten. Im Unterschied zur Maria aus Weißwasser wurden jedoch die rheinländischen Figuren gemodelt. Als Vorbilder dienten dort die Madonna von Kevealaer und das Gnadenbild von St. Maria in der Kölner Schnurgasse.⁹

Deutlich kleinere Andachtsbilder wurden während des 18. Jahrhunderts aus Steinzeug Westerwälder Art gefertigt. Derartige Skulpturen verwahrt das Museum für Angewandte Kunst in Frankfurt am Main.¹⁰ Möglicherweise wurde die Plastik auch in Frankreich hergestellt, wo auch andere Fundstücke des Fundkomplexes entstanden. Zu denken wäre am ehesten an den Bereich Oise bei Beauvais im Nordwesten des Landes.¹¹

Die 42 cm hohe Steinbüste (Abb. 8) wurde sorgfältig aus einem hellgrauen Sandstein gearbeitet. Auf der Unterseite wurde die Standfläche oval und leicht konkav ausgearbeitet. Der Kopf wurde mit Hilfe eines Eisendübels in jüngerer Zeit repariert. Aufgrund stilistischer Überlegungen datiert Gerald Volker Grimm die Plastik in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. Klaus Niehr vermutet aufgrund des atypischen Materials der Darstellung und eines „seltsamen Stilpasticcios“ eine Schaffung durch moderne Bauhüttenmitarbeiter.¹² Die Bearbeitung der Oberfläche deutet meines Erachtens auf eine Entstehung während des Historismus in der Mitte des 19. Jahrhunderts.

Die Schale im Durchmesser 37 cm mit Haupt Johannes des Täufers (Abb. 9) wurde aus einem hellen Sandstein gehauen und war ursprünglich farbig gefasst. Diese Täuferschale kann stilistisch in das späte 15. Jahrhundert gesetzt werden.¹³ Auch dieses Fundstück dürfte als historistische Nachbildung eines älteren Originals zu interpretieren sein.

Eine aus Bronze gegossene Reiterplastik besitzt eine Höhe von 55 cm (Abb. 10). Auf dem Sockel befindet sich die mitgegossene Signatur „Voelckerling. 1908“. Der Bildhauer Fred Voelckerling (* 1872, † 1945) hatte an der Dresdner Kunstgewerbeschule und an der Dresdner Kunstakademie studiert und unterhielt in der Elbmetropole bis 1930 ein eigenes Atelier. Zu seinen Hauptwerken gehören vornehmlich Tierplastiken aus Bronze, darunter auch öffentliche Aufträge für Denkmäler der Städte Grimma, Döbeln und Dresden.¹⁴ Für die Grafen von Arnim schuf Voelckerling ein Denkmal für den in russischem Heeresdienst gefallenen Leutnant Otto von Arnim aus dem Haus Suckow († 1813).¹⁵

9 Hupka 1988, 379 f., mit Abb. 10; vgl. zu Beispielen Westerwälder Art in den Krefelder Kunstmuseen Unger 2013, 201–203, Kat.-Nrn. 174 und 175.

10 Figürliche Keramik aus zwei Jahrtausenden, 36 f., Kat.-Nr. 64 und 65 (Franz Adrian Dreier).

11 Vgl. allgemein Cartier 2001.

Sandsteinbüste

12 Freundliche Mitteilung vom 26. Oktober 2014.

Täuferschale

Reiterplastik

13 Freundliche Mitteilung von Harald Wolter-von dem Knesebeck und Gerald Volker Grimm vom 26. Oktober 2014, vgl. auch Arndt/Kroos 1969, 257, Abb. 14 (Reliquiar aus der ehemaligen Sammlung Frédéric Spitzer [* 1815, † 1890], Paris, im Schweizerischen Landesmuseum Zürich) und 298, Abb. 63 (Darstellung am Chorgestühl von St. Johann in Danzig/Gdańsk).

14 Thieme/Becker 1999, XXXIV 468 f.

15 Arnim/Boelcke 1992, 410.



Abb. 10: Reiterplastik aus Bronze, inschriftlich signiert „Voelckerling. 1908“, H 55 cm.

Das historische Umfeld und die ehemaligen Besitzer der Funde

Erstmals wurde im Jahr 1361 eine Wasserburg in Muskau als Hauptort erwähnt. Im 19. Jahrhundert gehörten zum Zentralort Standesherrschaft Muskau unter anderem auch das Vorwerk Weißwasser. Durch Erbschaft gelangten 1785 die Grafen von Pückler in den Besitz der Herrschaft. Der wohl bedeutendste Spross dieses Geschlechts war Fürst Hermann Ludwig Heinrich von Pückler-Muskau (*1785, †1871), der durch seine Reisebeschreibungen durch England und die Anlage des Landschaftsparks von Muskau bekannt wurde. 1845 verkaufte er die hochverschuldete Standesherrschaft. Neuer Besitzer war seit 1846 Friedrich von Naussau-Oranien (*1797, †1881). Der Prinz der Niederlande ließ das Schloss von Muskau nach Entwürfen von Hermann Wentzel (*1820, †1889) und Maximilien Franz Strasser (*1819, †1881) 1863–66 im Stil der Neorenaissance ausbauen. Seit 1883 waren die Grafen von Arnim Besitzer der Standesherrschaft. Erster Standesherr auf Muskau war Traugott Hermann Graf von Arnim-Muskau (*1839, †1919). Sein Sohn Adolf Graf von Arnim-Muskau (*1875, †1931) zog 1919 als neuer Standesherr von Blumberg bei Berlin nach Muskau. Das Neorenaissance-schloss ließ er durch den Berliner Architekt Alfred Breslauer (*1866, †1954) repräsentativ im Stil des Barock als Zentrum der größten Standesherrschaft des Deutschen Reichs ausbauen. Insbesondere wurde die Innenarchitektur an den Geschmack des neuen Herrn angepasst. Zu den Repräsentationsräumen zählte der „Gelbe Salon“, der mit erlesenen Antiquitäten ausgestattet wurde; dazu zählen ein französischer Gobelin des 18. Jahrhunderts mit Darstellung einer Parklandschaft und auf einer Konsole davor ein Vasensatz aus Imari-Porzellan. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde auch ein kostbares Marketteriemöbel von André-Charles Boulle (*1642, †1732) angeschafft. Im „Roten Saal“ hatte Breslauer ein Porzellankabinett für die umfangreiche Sammlung des Grafen nach Charlottenburger Vorbild eingerichtet.

Nach dem Tod seines Vaters bezog 1931 Hermann Graf von Arnim-Muskau (*1903, †1997) das Schloss. Wenige Jahre zuvor hatte er zusammen mit Paul-Heinz Herfurth (*1855, †1939), dem Mitinhaber der Leipziger Neuesten Nachrichten, Asien bereist.¹⁶ Neben Java, Sumatra und Bali gelangte er auch nach Japan, wo er sich intensiv mit Geschichte, Politik und Kunst des Landes auseinandersetzte. In seinem Reisetagebuch berichtet er davon, dass er eine Liebe für die ostasiatische Kunst entwickelte. Beim Kunsthändler Yamanaka in Kioto kaufte er einen kleinen Bodhisattva, genannt Jizo; „sie wurde zu einem meiner Lieblingsstücke“, erinnerte sich von Arnim später.¹⁷ In den größeren Städten suchte von Arnim häufig mehrmals Antiquitätenhändler auf. In Nikkō (Japan) erstand er am 9. Oktober 1926 „einen sehr hübschen Kekemono, der einen Tiger darstellt. H. [Herfurth] verzichtete auf den Buddha.“¹⁸

16 Arnim 1977, 2.

17 Arnim/Boelcke 1992, 414.

18 Arnim 1977, 100.

Neben Plastiken interessierte sich von Arnim auch für Tuschezeichnungen der japanischen Künstler Kanō Tan'yū (*1602, †1674), Landschaften von Kanō Motonubu (*1476, †1559) und Kaihouku Jusho (*1533, †1615).¹⁹ Die Begeisterung von Arnims ging so weit, dass er sich später als Vorstandsmitglied in der Gesellschaft für ostasiatische Kunst in Berlin engagierte.²⁰

Die Funde wurden im Bereich der ehemaligen Standesherrschaft Muskau geborgen. In seinen Lebenserinnerungen schildert Hermann Graf von Arnim das Mäzenatentum seines Vaters, der sich von Fred Voelckerling in seiner Blumberger (Landkreis Barnim) Zeit eine Bronzeplastik schaffen ließ, die ihn auf seinem Lieblingssperd zeigt. Wahrscheinlich ist es diese Reiterplastik, die bei den archäologischen Ausgrabungen gefunden wurde; die Ähnlichkeit der Gesichtszüge des dargestellten Reiters mit denen von Adolf Graf von Arnim auf einer zeitgenössischen Fotografie ist recht hoch.²¹ Große Teile der ehemaligen Ostasiatika-Sammlung Graf von Arnims wurden 1951 beim Auktionshaus Math. Lempertz in Köln versteigert.²² Aus dem zugehörigen Katalog geht hervor, dass die Sammlung auch durch Ankäufe auf dem europäischen Kunstmarkt bereichert wurde. Zur Auktion kam eine Sammlung aus vier Sakralbronzen und 166 Porzellangefäßen, die den weiten Entstehungszeitraum von der Yin- und Chou-Dynastie (206 v.Chr. bis 220 n.Chr.) bis zur Ching-Dynastie im 19. Jahrhundert umspannen. Einzelne Stücke wurden 1929 in der Ausstellung chinesischer Kunst in Berlin gezeigt. Bei nur wenigen Antiquitäten wurde die Provenienz überliefert; sie stammten aus den Sammlungen des Berliner Kunsthistorikers Friedrich Sarre (*1865, †1945) beziehungsweise den Kollektionen von Dr. Friedrich Hesse, Dresden und der Firma Dr. Otto Burchard & Co., Berlin. Ein Gefäß trägt eine Johanneumsnummer (Nr. 413) und gehörte damit in die ehemalige Dresdner Porzellansammlung.

Die Funde wurden am Ende des Zweiten Weltkriegs in Holzkisten verpackt und vom Schloss Muskau in das dichte Waldgebiet des Jagdparks gebracht und vergraben. Nach der Bergung der Funde im Tagebauvorfeld begannen umfangreiche Recherchen, um den potentiellen Besitzer der Gegenstände ausfindig zu machen; alle Fundstücke wurden bei der Lost Art Koordinierungsstelle in Magdeburg gemeldet.

Auf die Herkunft der hochwertigen Raumausstattung wurden wir dann bei Recherchen im Archiv des Brandenburgischen Landesamts für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum in Wünstorf aufmerksam.²³ Das dortige Messbildarchiv verwahrt einige photographische Aufnahmen aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts von Innenräumen des ehemaligen Schlosses in Weißwasser. Auf diesen Bildern lassen sich die steinerne Büste und die beiden Girandolen eindeutig identifizieren. Somit scheint sicher zu sein, dass die Grafen von Arnim als rechtmäßige Besitzer der Stücke in Betracht kommen. Der Erbe des letzten Standesherrn auf Muskau wurde informiert und zeigte großes Interesse an den Kunstgegenständen, von denen in der mündlichen Familientradition leider nichts bekannt ist. Alle Gegenstände wurden der Familie von Arnim zurückgegeben und die Einträge in der Lost Art-Datenbank gelöscht.

19 Arnim 1977, 111 f.; zu Kunstankäufen ebenda 114, 118 und 127–132.

20 Reidemeister 1951, 5.

21 Arnim/Boelcke 1992, Abb. 15.

22 Reidemeister 1951 (freundliche Mitteilung von Cornelia Wenzel, Bad Muskau).

Identifizierung des Besitzers und Rückgabe der Funde

23 Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Landesmuseum, Wünstorf, Messbildarchiv, Inv.-Nr. 76 p 1 und 76 p 3 (freundliche Mitteilung von Cornelia Wenzel, Bad Muskau).

Dr. Stefan Krabath

Landesamt für Archäologie Sachsen
Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden
stefan.krabath@lfa.sachsen.de

Peter Schöneburg

Landesamt für Archäologie Sachsen
Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden
peter.schoeneburg@lfa.sachsen.de

- Literatur*
- Arndt, Hella/Kroos, Renate: Zur Ikonographie der Johannesschüssel; in: Aachener Kunstblätter 38, 1969, 243–328.
- Arnim, Hermann von: Fernöstliche Reise vor fünfzig Jahren. Grünwald 1977.
- Arnim, Hermann von/Boelcke, Willi A.: Muskau. Standesherrschaft zwischen Spree und Neiße. Frankfurt/Berlin ²1992.
- Cartier, Jean (Red.): Céramique de l'Oise. La collection du musée départemental de l'Oise. Ausst.-Kat. Paris 2001.
- Figürliche Keramik aus zwei Jahrtausenden. Ausstellung 22. November 1963 bis 16. Februar 1964. Ausst.-Kat. Frankfurt 1963.
- Gabbert, Gunhild: Buddhistische Plastik aus China und Japan. Bestandskatalog des Museums für Ostasiatische Kunst der Stadt Köln. Wiesbaden 1972.
- Hupka, Dieter: Die Heiligendarstellungen im Keramikbestand des alten Neusser Museums; in: Naumann, Joachim (Hrsg.): Keramik vom Niederrhein. Die Irdenware der Düppen- und Pottbäcker zwischen Köln und Kleve (Veröffentlichungen des Kölnischen Stadtmuseums 4). Köln 1988, 373–383.
- Ottomeyer, Hans/Pröschel, Peter (Hrsg.): Vergoldete Bronzen. Die Bronzearbeiten des Spätbarock und Klassizismus, 2 Bde. München 1986.
- Reidemeister, Leopold: Sammlung Hermann Graf von Arnim-Muskau. Chinesische Keramik (Math. Lempertz Kunstversteigerung 431). Köln 1951.
- Schmidt, Ulrich (Hrsg.): Porzellan aus China und Japan. Die Porzellangalerie der Landgrafen von Hessen-Kassel. Ausst.-Kat. Kassel. Berlin 1990.
- Thieme, Ulrich/Becker, Felix (Hrsg.): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Bd. 34. Leipzig 1999.
- Unger, Ingeborg: Die Kunst des deutschen Steinzeugs. Collection Karl und Petra Amendt und der Krefelder Kunstmuseen. Krefeld 2013.
- Wilson, Gillian: Mounted Oriental Porcelain in the J. Paul Getty Museum. Los Angeles 1999.

- Abbildungsnachweis*
- Abbildung 1: Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen, Dresden, Signatur 84875SKF36 Muskau, 1862
- Abbildung 2–10: Landesamt für Archäologie Sachsen, S. Krabath